

Sonja Schmidt

Material und Improvisation

Landesfachtag Kunst in Schleswig-Holstein an der Europa-Universität Flensburg

Am Samstag, den 9. November 2019 fand der jährliche Landesfachtag Kunst in den Räumen der Europa-Universität Flensburg statt. Titelgebend und roter Faden des Fachtages war die Improvisation. Zunächst mit Material, denn bereits bei der Anmeldung wurden die Teilnehmenden des Fachtages mit einem Beutel versorgt, der neben den sonst üblichen Dingen wie Stift, Papier und Infomaterial auch eine Stange Knetmasse enthielt. Meine war grün, die meiner Kollegin rot. Nun gut, wir waren immerhin auf dem Landesfachtag Kunst – nicht Deutsch, der zeitgleich in den Nachbarräumen stattfand. Pünktlich um zehn Uhr begann die Veranstaltung, durch die der scheidende Manfred Blohm sowie seine Kollegin und ehemalige Landesfachberaterin Kunst des Instituts für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein (IQSH) Friederike Rückert gemeinsam führten – mit dem bei Kindern sehr beliebten Schweigefuchs und viel Humor. Ulf Schweckendiek (Fachberater), Stephanie Brady (Kanzlerin der Universität), Manfred Lauck (Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur) sowie Martina Ide (BDK-Landesverband Schleswig-Holstein) und Werner Fütterer (geschäftsführender Vorstand des BDK) richteten kurze Grußworte an die sehr zahlreich erschienenen ca. 130 Kunstpädagoginnen und Kunstpädagogen unterschiedlichster Einrichtungen. Danach begann der Landesfachtag mit acht verschiedenen Workshops (Abb. 1).

Kurzworkshop als Warm-Up

Nun wurde klar, was die Knetmasse im Beutel sollte: Die Zuteilung erfolgte über deren Farbe, was mich in den 20-minütigen Kurzworkshop von Martina Ide führte.

Aufgabe in diesem Workshop war es, vorgegebene Begriffe wie „Spannung“, „Schatten“ oder „Netz“ visuell in ein langes Stück Schnur zu übersetzen. In den gegebenen 20 Minuten wurden alle kreativ, nahmen Kontakt zu ihnen bisher unbekannt anderen Teilnehmenden auf und präsentierten kurz ihre Ergebnisse.

Abb. 1 Workshop mit Katja Lell



„Ideen haben Geschwister. Im Netzwerk des Improvisierens“

Nach der Warm-up-Phase stand nun das Improvisieren im Fokus des sich anschließenden Vortrags von Margit Schild (Abb. 2). Schild ist Regisseurin, Konzeptkünstlerin, Kuratorin und Autorin, Landschaftsarchitektin und Mitbegründerin der „Schule des Provisorischen“ in Berlin. Sie hatte u. a. die künstlerische Leitung des dreitägigen Symposiums „Out of the Blue“ (<https://www.udk-berlin.de/forschung/bas/publikationen/out-of-the-blue-vom-provisorium-bis-zur-improvisation>) im Oktober 2017 an der Universität der Künste Berlin im Haus der Kulturen der Welt in Berlin inne. Zu Beginn des Vortrages erfolgte eine Klärung des Improvisationsbegriffes (Lewis/Piekut 2016): In allen Berufsgruppen spielt dieser eine zentrale Rolle: in der Musik, in der Katastrophenhilfe, in der Autowerkstatt für Oldtimer – überall muss improvisiert werden. Für Kunstpädagoginnen und -pädagogen schließlich geht es darum, die Rahmenbedingungen so zu setzen, dass sich daraus eine künstlerische Idee entwickeln kann.

„Houston, we have a problem“

Anhand kurzer Clips aus dem Film „Apollo 13“ (Ron Howard. USA 1995) führte die Referentin aus, inwieweit insbesondere in HROs, sogenannten „High Reliability Organizations“, die Notwendigkeit zur Improvisationsfähigkeit aller Beteiligten besteht. Im Film stehen die Protagonisten vor der Herausforderung, nach einem Unfall in einer Raumfähre mit einem kaputten Overhead-Projektor etwas Eckiges rund machen zu müssen und aus einem vorgegebenen Materialpool, in dem sogar der Umschlag eines Handbuches von Bedeutung wird, unter Zeitdruck eine Lösung zu finden. Wenn ein Berufsfeld besondere Zuverlässigkeit erfordert, ist besondere Improvisationsfähigkeit zur Problemlösung unabdingbar. Aus diesem Grund seien Unterrichts-

felder wie das Fach Kunst prädestiniert, Schülerinnen und Schüler zur Improvisation und damit zur Problemlösefähigkeit zu führen. Dieselbe improvisatorische Handlung fühle sich unter Zwang fremdbestimmt an, „als würden die Dinge uns geschehen“, in Freiheit dagegen, als würden wir „spielen“. Die Bandbreite des Improvisierens reiche vom Salatdressing bis zum Brexit. Schließlich seien nahezu alle unsere Handlungen Improvisation. Für Improvisation gebe es keine Kontextbindung. Jeder Mensch – auch wenn er es nicht glaubt – könne improvisieren. Um dies zu zeigen, wird der Film „Cast away“ (Ron Zemeckis. USA 2000) herangezogen, in dem der Schauspieler Tom Hanks einem Basketball verschiedene Rollen zuweist. Aber auch bezogen auf den Alltag der Anwesenden wird ein einfaches Glas als variables Gefäß erwähnt, welches zahlreichen Zwecken (Trinkgefäß, Vase, Aufbewahrung, Insektenherberge u. v. m.) dienen kann. Wichtig ist stets: Wo befinde ich mich mit meiner Improvisation?

So wurde in dem Vortrag herausgestellt, dass es zur Gestaltung der Rahmenbedingungen wesentlicher Kompetenznutzungsmöglichkeiten bedarf, zu denen u. a. Ferien (zum Faulenzen) und Zeit (zum Warten können und zur Entwicklung von Muße) gehörten.

Vortragssenz: Kunst(-pädagogik) als Vorreiterin in der Improvisationsdebatte

Improvisation bringt nichts, wenn wir nicht die Rahmenbedingungen mitgestalten. Deshalb sollte Improvisation ein wichtiger Bestandteil künstlerischer und kunstpädagogischer Ausbildung sein. Im Plenum wiederum wurde in den Ausführungen Schilds das Scheitern im Gegensatz zum Erfolg beim Improvisieren vermisst. Schild zitierte bei ihrer Antwort Miles Davis in deutscher Übersetzung: „Wenn ein Fehler passiert, ist die Anschlussoperation das Entscheidende.“ Improvisation stelle die Frage nach dem Augenblick, Prozessdenken sei Bestandteil dieser Thematik. Kunst könne in der ganzen Debatte um die Improvisation eine Vorreiterrolle spielen, da Kunstschaffende und Kunstpädagoginnen und -pädagogen sich schon lange mit der Gesamtheit von Improvisationsthemen beschäftigen.

Im Anschluss an das Improvisationsreferat und nach einer ausgedehnten Mittagspause, in der Referentinnen bzw. Referenten und Teilnehmende Gelegenheit hatten, sich über verschiedene künstlerische, pädagogische und improvisatorische Themen auszutauschen, gab es das Angebot, an einem von drei Kurzvorträgen zu je 15 Minuten teilzunehmen. Diese dienten dazu, in ein Thema hineinzuhören, mit dem man bisher nicht vertraut war, aber bei dem man sich vor-

stellen konnte, sich zukünftig damit zu befassen. Material und Improvisation standen auch in diesen Vorträgen im Fokus.

Material und Selbst

Essenz des Vortrags „The Material Is The Message“ von Tania Meyer war, dass das verwendete Material als Bedeutungsträger in der Kunstgeschichte erst spät thematisiert wird: Im Mittelalter bestimmt der Wert der Farbe den Wert des Bildes, ab dem 15. Jahrhundert wird diese Wertebestimmung durch das Handwerk der Künstlerin bzw. des Künstlers abgelöst. Erst im 20. Jahrhundert rückt mit Vincent van Gogh die Farbe als Material in den Fokus und wird zum Bedeutungsträger. Jackson Pollock verwendet Farbe als Material, Joseph Beuys hebt das Material auf eine primäre Bedeutungsebene: Filz, Wachs, Fett stehen als Erfahrung selbst dominant im Werk – Literaturempfehlung dazu: „Sinn und Eigensinn des Materials“ (Kathke 2019). Die Bedeutung des Materials an sich, das Verhältnis des Materials zum Menschen, die Erfahrung des Selbst in der improvisatorischen Handhabung mit dem Material – all das führt zu einer Form von Selbstwahrnehmung und Selbstwirksamkeit, die zu einem kritischen Verhältnis zu Welt im Allgemeinen befähigt, so Tania Meyer.

Während der Schwerpunkt am Vormittag auf dem Referat lag, standen nachmittags neun verschiedene Praxisworkshops zur Auswahl, die gleichermaßen intensiv waren und von denen – so legten es die Präsentationen der Teilnehmenden nahe – offenbar alle persönlich profitiert hatten. Ein von Katja Lell angebotener Workshop zum Beispiel hatte den Titel „Une minute pour une image – Ein Unterrichtsprojekt weiter erzählen“

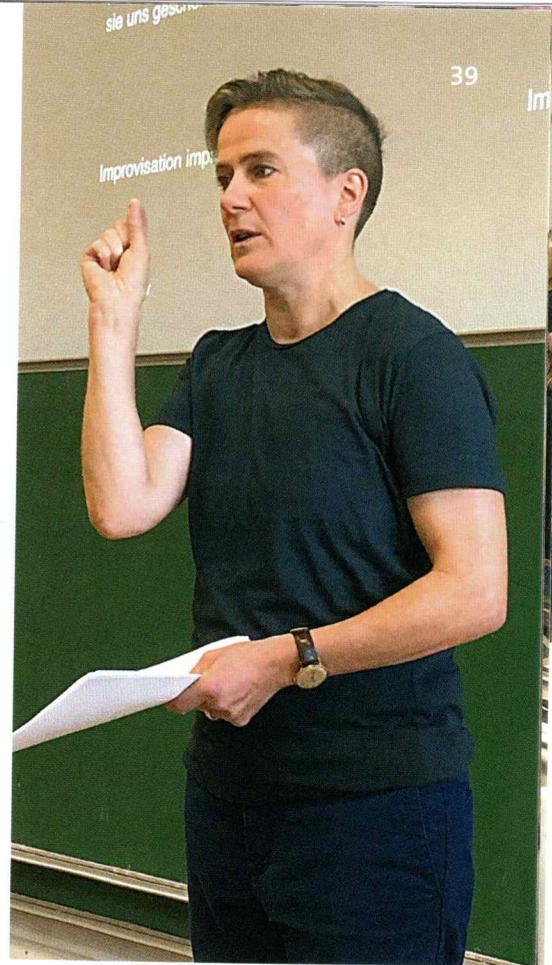


Abb. 2 Dr. Margit Schild über die Bandbreite des Improvisierens

Dies funktioniert folgendermaßen: Ein Foto wird eine Minute lang gezeigt. Schülerinnen und Schüler haben die Aufgabe, eigene Gedanken zum Bild zu äußern und eigene Untertitel bzw. eine eigene Akustik zu entwerfen. Das Ergebnis sind Ein-Minuten-Filme. Ideengeberin ist eine französische Kurzfilmreihe von Agnès Varda aus den 1980er Jahren. Die Methode „Une minute pour une image“ liefert bspw. eine alternative Bildanalysemöglichkeit.

Auch in den anderen Workshops wurde der rote Faden „Material und Improvisation“ fortgeführt, was von den Teilnehmenden als durchweg positiv zurückgemeldet wurde (Abb. 3). Trotz der Fülle an Inhalten in Theorie und Praxis blieb noch ein Zeitfenster für konstruktives Feedback zur Veranstaltung. Durch lautes Klopfen und Klatschen wurde insbesondere der Aussage einer Teilnehmerin Beifall gezollt: „Ich habe schon viele Landesfachtage erlebt. Das hier war mit Abstand der beste Landesfachtag, den ich je erlebt habe. – Danke!“

Fotos: Friederike Rückert

Literatur

Lewis, George E./Piekut, Benjamin: The Oxford Handbook of Critical Improvisation Studies, 2 Bände. Oxford (Oxford University Press) 2016.

Kathke, Petra: Sinn und Eigensinn des Materials. Weimar (das netz) 2019.

Sonja Schmidt ist Studienrätin an einem Gymnasium in Mittelangeln.
E-Mail: sonjaschmidt72@gmail.com

Abb. 3 Material zum Improvisieren

